

Albert Breyer

Die erste deutsche Tuchmacherstadt in Mittelpolen (Dombie)

Digitale Neuveröffentlichung
Version 1.0 Oktober 2006
<http://www.UpstreamVistula.org>

In Absprache und mit Genehmigung der Familie Breyer

Erstveröffentlichung in:
Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, Heft 29, Posen 1935

Die Ostwanderung der deutschen Handwerker, in unserem Falle der Tuchmacher, nahm in der Regierungszeit des letzten polnischen Königs bestimmtere Formen an. Zwar strömten immer, so lange das polnische Reich bestand, größere oder kleinere Gruppen von Handwerkern in die Lande östlich der Oder. Jedoch zu manchen Zeiten geschah dies besonders auffällig, so im späten Mittelalter und zu kongress-polnischer Zeit. Stets fanden die deutschen "Professionisten" eine mehr oder minder lohnende Beschäftigung, gaben im Laufe der Zeit, völlig vom Mutterlande abgesondert, ihre Volkseigenart und Sprache auf. Begünstigt wurde dieser Entdeutschungsvorgang noch insofern, als viele der Handwerker zur katholischen Religion gehörten. In den Stadtbüchern der polnischen Archive, in den Zunftladen der Innungen findet man zahlreiche Eintragungen über deutsche Meister und Gesellen. Die Verdienste dieser deutschen Kulturträger um die Hebung der Stadtkultur in Polen erfordert eine gerechte Würdigung. Ihre Aufbauarbeit verlangt ins rechte Licht gerückt zu werden.

Wie gesagt, begann in der Regierungszeit des letzten polnischen Königs das Interesse für Handwerk, Gewerbe und Fabrikwesen sichtlich zu steigen. Vom Westen aus kommend, fanden die merkantilistischen Gedankengänge in den Reihen des Hochadels in Polen-Litauen raschen Eingang. Der jedem Fortschritt geneigte König unterstützte mit Wort und Tat gleichfalls Bestrebungen, die zur Gründung und zum Ausbau von allerhand Industrien führten. In der damaligen polnischen Staatszeitung "Monitor", vom Jahre 1765, Nr. 41, S. 336, lesen wir folgendes:

"Je mehr wir in jeder Hinsicht nützlich Volk herüberziehen und festhalten könnten, um so größere Summen blieben im Königreich, desto größere Fülle an Geld und anderen Sachen sähen wir, ein um so stärkerer Verbrauch unserer Ernten wäre vorhanden, unsere Dörfer und Städte und Einkünfte würden sie heben."

Besonders zahlreich war in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrh. der deutsche Handwerkerstand in der Hauptstadt Warschau vertreten. In der Schneiderzunft waren bisweilen 40 v.H. deutsche Meister¹. 1776 zählte man unter 65 "Quartal-Dissidentenschneidern" 56 deutsche. Über die Zusammensetzung der Schlosser- und Büchsenmacherinnung im Jahre 1778 sagt Chmielewski²:

¹ Wojciechowska, W., Cech krawiecki starej Warszawy w 18. stulec, War. 1931, S. 117.

² Chmielewski, M., Cech ślusarski i puzkarski w Warszawie w 18. wieku, War. 1925, S. 60

"Nach den Tauf- und Familiennamen geurteilt, waren die Mehrzahl der Meister Deutsche (im J. 1778 tragen von 63 Meistern 36 deutsche Namen, 25 polnische, 2 ital. (Gaspary u. Ogoni); dieses Verhältnis bleibt auch in den darauffolgenden Jahren bestehen".

Es ist nicht unsere Aufgabe, diese besonders wichtige und interessante Frage hier zu erörtern.

Einiges Material finden wir auch bei den polnischen Erforschern des Städtewesens, so bei den Prof. Smoleński³ und Ptaśnik⁴. Bemerken möchten wir hierbei, dass der 1768 zustande gekommene Warschauer Vertrag, der den Andersgläubigen die beinahe völlige Glaubensfreiheit brachte, nicht zuletzt eine der starken Triebfedern zur Einwanderung nach Polen abgab.

In das spätere Gebiet des Lodzer Industriebezirks beginnen noch in altpolnischer Zeit einzelne Tuchmacher einzudringen, so nach den Sädten Zgierz, Brzeziny, Wiskitki, Pabjanice, Łask, und Koźminek.

Nachdem das Land preußisch geworden war, nahm selbstverständlich der Zustrom merklich zu. Die Behörden der neuen Provinzen Südpreußen und Neuostpreußen richteten ihr Augenmerk auf die Gesundung des polnischen Städtewesens⁵.

Eine größere Anzahl von deutschen Tuchmachern siedelte sich bald nach der Besitzergreifung der neuen Provinzen durch Preußen in dem in günstiger Lage am Flusse Ner in der ehemaligen Wojewodschaft Łęczyca gelegenen "immediaten", auf königl. Grunde gelegenen Stadt Dombie an. Darüber gibt uns die bereits 1798 in Dombie gegründete Tuchmacherzunft Aufschluss. Auch Holsche⁶ bietet uns hierfür einige Anhaltspunkte. Über die Stadt Dombie schreibt er:

"Es ist eine kleine offene Stadt im Lenzicer Kreise, hatte im Jahre 1797 - 66 Wohnhäuser und 498 Einwohner, worunter 23 Handwerker."

³ Smoleński, W., *Mieszczanstwo Warszawskie*, Warschau 1917, S. 65-67.

⁴ Ptaśnik, J., *Miasta i mieszczaństwo w dawnej Polsce*, Krakau 1934, S. 344-346.

⁵ Dr. Schmidt, R., *Städtewesen u. Bürgertum in Neuostpr.*, Königsb. 1913.

⁶ Holsche, A. E., *Geogr. u. Statistik von West-, Süd- u. Neuostpr.*, Berlin 1804.

Drei Jahre darauf enthält seine "Statistik" folgende Bevölkerungszahlen von Dombie:

"148 Männer, 148 Frauen, 26 Gesellen, 141 Zivilpersonen, 81 Juden, die Volksmenge 741."

Der beträchtliche Zuwachs ist nur auf die starke deutsche Einwanderung zurückzuführen. 1803⁷ zählt die Stadt bereits 978 Einwohner.

Der Aufschwung des Städtchens stand in engster Verbindung mit der deutschen Tuchmachereinwanderung. Ein polnischer Forscher⁸ sagt hierüber:

"Dombie begann sich seit der Preußenzeit, d. h. vom J. 1798 an, zu entwickeln; damals kamen aus dem Auslande Tuchfabrikanten, und als sie die Stadt für sich bequem fanden, siedelten sich viele hier an. Von dieser Zeit an begann das Wachstum der Stadt, die Entwicklung der Fabriken, des Handels, des Handwerks und des Ackerbaues; denn die Ackerbau treibenden Bürger, nachdem sich ihnen Gelegenheit zum Absatz ihrer Erträge bot, fingen an, die bis dahin größtenteils wüstliegenden Felder zu bestellen."

Dombie hatte das magdeburgische Stadtrecht im Jahre 1423 von König Ladislaus Jagail verliehen erhalten. Der erste schwedische Krieg nahm die Stadt stark mit. Trotz Verleihung von Jahrmärkten, Schenkung neuer Gewerbefreiheiten zählte 1774 Dombie nur 28 Wohnhäuser. Es war somit mehr Dorf als Stadt.

Die neue Stadtgeschichte nahm eigentlich mit der um 1796 einsetzenden Einwanderung der deutschen Handwerker ihren Anfang. Bevor wir diesem schönen Abschnitt der Stadtgeschichte unsere Aufmerksamkeit schenken, möchten wir einige Zeilen der ländlichen Bevölkerung, die in der nächsten Umgebung der Stadt Dombie seit 1775 saß, widmen. Wie aus glücklich erhaltenen Gründungsurkunden hervorgeht, haben die Erzbischöfe von Gnesen auf den Wäldern des Schlüssels Chełmno eifrig deutsche Rodungsdörfer gegründet, die nach verstrichenen Freijahren der erzbischöflichen Kasse ansehnlichen Pachtzins zuführten. Um 1795 lagen nördlich der Stadt Dombie 16 deutsche Holländereien. Dass dieser günstige Umstand einen gewissen entscheidenden Einfluss auf den Entschluss der Tuchmacher, sich in Dombie niederzulassen, ausgeübt hat, bedarf keiner besonderen Beweisführung. Die

⁷ Słownik Geograficzny, Bd. II.

⁸ Ebenda (Słownik Geograficzny, Bd. II.)

südpreußische Regierung war von vornherein um die kirchliche Betreuung der deutschen Klonisten in der Umgegend von Dombie besorgt, wie sie dies auch in anderen Gegenden Süd- und Neuostpreußens zu tun pflegte, z. B. in Sompolno, Synogać, Paproć-Duża. Sie übergab von den ehemaligen starosteilichen Vorwerks-Ländereien Dombie als Eigentum für die zu gründende luth. Gemeinde und Schule 45 magdeburgische Morgen Land.

Auf Vorstellung der nach 1797 gewiss zahlreich eingewanderten deutschen Tuchmacher und anderen Handwerker änderte die preußische Verwaltung ihre anfängliche Bestimmung. Am 17. September 1799 führte der Kriegs- und Domänenrat von Colomb folgende, dem Willen des Königs Friedrich Wilhelm II. entsprechende, Schenkung des anfänglich für die evangelische Kirche bestimmten Landstücks durch: Jeder Tuchmacher-Professionist erhält zu Erb- und Eigentum 2 Morgen magdeburgisches Maß Land zu Hof und Garten. Vom Morgen ist jeder verpflichtet 1 Rth. auf St. Michaeli zu zahlen. Vom ehemaligen Kirchenland wurden zwei Morgen zur Erbauung einer Kirche, Schule und zur Anlage eines Friedhofs abgesteckt. Im ganzen kamen 18 Grundstücke zur Verschenkung. Die Vermessung führte der "Kondukteur" Backhoft durch. Da man sich bei der Verteilung der Bauplätze nicht gutwillig einigen konnte, entschied darüber das Los. Die Namen und der Beruf der glücklichen Besitzer lauten: Tuchmacher: J. Speet, L. Kubich, M. Quiram, H. Oheim, Gottfr. Oheim, G. Will, J. Will, G. Krüger, J. Molkent, M. Kubich, G. Will, J. Kahl, J. Konitzer, J. Krüger, M. Seifert, Tuchscherer M. Brosert, Zimmermann, J. Becker, Maurer und J. Appel, Tobacks Spinner.

Neben diesen vom Schicksal begünstigten Grundstücksbesitzer wohnten damals laut Angaben des Magistratsarchivs von Dombie in der alten Stadt am Ringe und an der Brücken- und Flußstraße 14 Tuchmacherfamilien, 4 Schuhmachermeister, einige Schlosser, Tischler und Färber, ja sogar ein Huf- und Waffenschmied mit Namen Woltersdorf. Die achtzehn neuen Bauplätze bildeten einen besonderen Stadtteil, die Neustadt.

Die berufliche Gliederung der Stadtbevölkerung ergab nach den im Jahre 1805 von der südpreußischen Verwaltung verfassten Aufstellung folgendes Bild: 1 Chirurgus, 1 Lehrer, 41 Ackerleute, 5 Kaufleute, 2 Höcker, 3 Bäcker, 6 Brauer, 3 Fleischer, 3 Müller, 13 Schneider, 18 Schuster, 40 Tuch- und Wollenzeugmacher, 1 Garnweber, 2 Kürschner, 4 Maurer, 4 Zimmerleute, 5 Tischler, 2 Grobschmiede, 2 Schlosser, 3 Töpfer, je 1 Stellmacher, Riemer, Böttcher und Drechsler, 24 Kaufmannsburschen, 16 Handwerksgesellen, 17 Dienstmädchen, 17 Tagelöhner. An Wohnhäusern gab es 2 ganz "massive", 11 mit Ziegeldächern und 106 mit Schindeln gedeckte. Hierzu

noch 3 Windmühlen, 1 Bierbrauerei, 8 Schnapsbrennereien, 8 Schenken, 1 Ziegelei, 1 Kalkofen, 1 kath., 1 evang. Kirche, 1 Schule.

Die "Kamerey-Rechnungen der Immediat Stadt Dombie" führte der Stadtkämmerer Michael Tidelski, Kammer-"Calculator" war Lanis, Polizei-Bürgermeister Figulus, "Commisario loci" von Tepper, Steuerrat v. Koelichen. Für die Beamten wurde das "Warschauer Intelligenz-Blatt" bezogen. An Miete für die Schulstube bekam die Witwe Kunkel jährlich 18 Rth. Der Schullehrer hieß Jakob Henning.

Auf Grund der teilweise lückenhaften Aufzeichnungen des Dombier Stadtarchivs kamen einzelne Tuchmacher aus: Samotschin 4 Familien, Kolmar, Margonin und Kazimierz je 2, Labischin 1.

Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1805 - 1103, davon 115 Juden, sie ist reichlich in acht Jahren um das doppelte gewachsen. Um die Verkehrsmöglichkeiten der emporstrebenden Stadt zu vergrößern, beabsichtigte die südpreuß. Regierung den Bau einer Brücke über den Ner, südlich der Stadt. Dadurch wäre der Verkehr in Richtung der Stadt Uniejów ermöglicht. Der Kostenanschlag belief sich auf 6000 zł. Eine entsprechende Bauzeichnung darüber fand im Stadtarchiv der Präses der Masowischen Wojewodschaftskommission Rembieliński⁹. Nach einer späteren Angabe des Rembieliński gelangten zur preuß. Zeit 34 Plätze zur Verteilung, so dass innerhalb von drei Jahren zwei neue Straßenzeilen entstanden. Der 1801 begonnene Bau einer evang. Kirche in Dombie, die Bemühungen um Anstellung eines ständigen Pastors stellen den eingewanderten deutschen Handwerkern, nicht zuletzt den deutschen Landbewohnern der Umgegend von Dombie, ein schönes Zeugnis der Anhänglichkeit an ihr Bekenntnis dar. An geordnete kirchliche Verhältnisse in der alten Heimat gewöhnt, konnten sie in der neuen Umwelt davon nicht lassen.

Bezeichnend für ihren Eifer ist ein Antwortschreiben des Königl. Südpreuß. Konsistoriums in Warschau, das da lautet:

"Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König von Preußen.

Unseren gnädigen Gruß zuvor! Liebe Getreue! Auf dasjenige, was Ihr unterm 3ten dieses Monats anherr vorgestellt habt, laßen wir Euch bekannt machen, daß die von dem Justiz Direktor Kirschtein ausgemittelten Beyträge zur Etablierung eines eigenen Kirchspiels von Unserem Consistorio unzureichend be-

⁹ Rocznik Oddz. Łodz. Polsk. Towarz. Histoyczn., Łódź 1929, S. 66.

funden, und dahin die Krieger und Domainen Cammer wegen etwaigen Unterstützung beytraget werden; nach Maasgabe deren Erklärung sodann ferner beurtheilet werden soll, wie Euch zur Erreichung Eures löblichen Wunsches zu helfen ist.

Sind Euch in Gnaden gewogen. Gegeben Warschau, den 11ten August 1801.

Königliches Südpreußisches Consistorium.

(gez.) Woyoll (?)"

Unverdrossen legten die deutschen Bürger Hand ans Werk. Nach Verlauf von fünf Jahren stand der Kirchbau fertig da, nachdem aus eigenen Mitteln, wie dies Rembieliński nachträglich bestätigt, 4117 Fl., 10 Gr. für Baumaterialien und 2308 Fl., 16 Gr. für Arbeitslohn aufgebracht wurden. Der seit 1800 Dombie bereisende Pastor Johann Georg *Hörning*, der seit achtzehn Jahren in der benachbarten evang. Gemeinde Władysławow wirkte, erhielt jährlich 300 Fl., der Kantor Fiedler 36 Fl. Am 17. Juli 1806 fand die Einweihung der neuerbauten Kirche statt. Die Freude der Stadt- und Landgemeinde über das durch eigene Kraft errichtete Gotteshaus lässt sich leicht nachfühlen. In einer damals abgefassten "Beschreibung des Baues der Evangelischen-lutherischen Kirche der Königlichen Stadt Dombie" lesen wir:

"Diese Kirche wurde im Jahre Christi 1801 von den Bürgern und Kirchenvorstehern der Stadt Namens Michael Tidelski, Martin Kunkel, Daniel Jahnke, Andreas Neumann und Lorentz Fribus mit zu ziehung der Landgemeinde angefangen der Plazz worauf selbe stehen wurde von oben erwähnten Bürgern und ältesten von bürger Michael Bossert gegen einen andern angekauften Platz angetauscht ... von seiten der Landgemeinden sind als Fundatoren angegeben: 1) Mühlenbesitzer Gottfried Zado, 2) Michael Job Schulz zu Grabina, 3) Michael Klatt Schulz von Maydan, 4) Michael Falkenberg Schulz zu Sobotka Baumeister der Kirche war Johann Becker, Zimmermeister Peter Henning, Tischlermeister Andreas Neumann."

Nun folgen ausführliche Angaben über die damaligen Preisverhältnisse der Baumaterialien, der Lebensmittel und des Getreides.

Nach Abzug der preußischen Behörden hörte der Zustrom von deutschen Handwerkern in den ersten Jahren auf. Nach 1810 verzeichnen jedoch die Kirchenbücher ein langsames Anschwellen. Die Stürme der napoleonischen Kriege vermochten das junge Stadtgebilde nicht zu erschüttern. Das deutsche Gemeinwesen hatte bereits Wurzeln gefasst.

Die kongresspolnische Regierung erließ bereits 1816 aus Gründen der "wohltätigen Einwirkung" auf Industrie und Handwerk eine Neubestätigung der durch das Herzogtum Warschau erteilten Einwanderungsprivilegien¹⁰. Einzelne polnische Grundbesitzer begannen mit der Anlage von Tuchmacherstädten. In seinem 30 km östlich von Dombie gelegenen Dorfe Ozorkow siedelte 1813 der Grundherr Starzyński deutsche Tuchmacher an. Der Regierungskommissar, der 1814 Dombie besucht, klagt, dass der hohen Stadtabgaben wegen 11 Tuchmacherfamilien, des Steuerdrucks "überdrüssig" nach dem Dorfe Ozorkow gezogen sind. Ihren Platz füllten im Laufe der nächsten Jahre neue Zuzügler aus.

In den Jahren 1817, 1818 siedelten sich 12 Tuchmacher an, so dass nach dem von Präses Rembieliński am 31. März 1819 herausgegebenen namentlichen Verzeichnis der Dombier Tuchmacher dort bereits 71 Tuchmacher saßen, die 298 Ellen Feintuch und 4091 Ellen Grobtuch jährlich woben¹¹.

Eine erfreuliche Bestätigung der guten Entwicklung des Tuchmachergewerbes und des Stadtganzen finden wir in einem Reisebericht des weitblickenden Vorsitzenden der Masowischen Wojewodschaftskommission Rembieliński. Im Sommer 1820 besucht er das Städtchen Dombie und berichtet an den Fürst-Statthalter Zajaczek folgendes:

"Die Stadt besitzt 139 Häuser, die sich in einem ziemlich guten Zustand befinden, einige darunter sind gemauert. Die Bevölkerung zählt 1237 Seelen, darunter 80 Tuchmachermeister, 2 Tuchscherer, einer ausgezeichneten Färber, 62 Gesellen, 6 Lehrjungen, 224 Dienstleute, die sich mit dem Verspinnen von Wolle beschäftigen. Hier fand ich eben die Bestätigung von der Anständigkeit und Richtigkeit meines Vorschlags, zwecks Ansiedlung von Handwerkern in den königlichen Städten."

Tatkräftig legte Rembieliński Hand an zum weiteren Ausbau des Gewerbes und der Stadt. Dass die Dombier Tuchmacher ihre Tuchstücke nach dem 18 km entfernten Koło zur Walke fahren mussten, erschien ihm ungeheuerlich. Er bemühte sich um die sofortige Eröffnung der Walkmühle Wiktor am Ner, worum ihn das Tuchmachergewerks in einer ausführlichen Bittschrift ersuchte. "Wir liefern für das Heer Tuche, sind hierdurch dem Lande nützlich", - heißt es in dem Gesuch, das von 41 Tuchma-

¹⁰ Dr. K. Lück, Dt. Aufbaukräfte i. d. Entwicklung Polens, S. 332.

¹¹ Arch. Akt. Dawnych, Warschau, Akta Rady Administr. Vol. 348/I.

chern unterzeichnet wurde. Oberältester der Innung war damals J. Lange, Nebenältester Martin Zültz, Ladeschreiber Johann Zado. Rembieliński machte ferner die Warschauer Regierungsstellen auf die Möglichkeit einer Stadterweiterung aufmerksam, wozu Ländereien des staatlichen Vorwerks Chełmno benützt werden könnten. Das baufällige hölzerne Rathaus, das er "Bude" nannte und das mitten auf dem Ringe stand, lies er abtragen und wies für den Neubau des Rathauses einen entsprechenden Platz an. Die Pflasterung des Ringes und der Hauptstraßen, die Errichtung von Fleisch- und Bäckerbänken führte er folgerichtig durch. Sein wirtschaftlich-politischer Weitblick ist ferner aus den Verhandlungen mit einigen führenden "Tuchfabrikanten" zu erkennen. Rembieliński schlug den Tuchmachermeistern vor, eine aus zwei Mitgliedern bestehende Abordnung nach Wilna zu schicken, die dort Handelsverbindungen mit den russischen Kaufleuten aufnehmen sollte, um auf diese Weise einen wohlbezahlten Absatz für die in Dombie hergestellten Tuche zu finden. Sogar der Stadtschule widmete er seine Aufmerksamkeit und hob lobend hervor, dass die deutschen Kinder polnischen Unterricht genießen.

Rembielińskis Vorschläge um den Ausbau der Stadt Dombie fanden in Warschau gute Aufnahme. Die nächsten Jahre brachten der Stadt neue Scharen von deutschen Handwerkern und Gewerbetreibenden. Es entstand im Westen der Stadt die dritte Tuchmachergasse, die Koloer, mit 26 Bauplätzen. 1821 errichtete die Stadtbehörde eine neue Ziegelei. Es entstanden die geplanten Bänke, das Rathaus, ja sogar die Brücke über den Ner. Die Zahl der Wohnhäuser belief sich 1822 auf 156, die Einwohnerschaft bestand aus 543 Polen, 905 Deutschen und 182 Juden, insgesamt 1630 Seelen. Im Vergleich zu der beruflichen Gliederung des Jahres 1805 war folgender Zuwachs zu verzeichnen: 19 Schneider, 3 Stellmacher, 8 Grobschmiede, 4 Bäcker, 10 Müller, 2 Fleischer, 10 Schuster, 4 Tischler, 5 Tagelöhner. Von neuen Berufen waren zugekommen: 17 Salzhändler, 15 Schankwirte, 4 Drechsler, 7 Tuschscherer, 5 Musikanten, 4 Beamte, 2 Seifensieder; 2 Hirten; je 1 Chirurgus und Feldscherer. Die Zahl der beim Wollespinnen beschäftigten Dienstleute betrug 212. Der Fabrikkommissar Zawadzki gab in einem Bericht an die Wojewodschaft für 1822 nachstehende Produktionszahlen an: angefertigt wurden 1000 Stück Feintuch, 2000 St. mittlerer Güte, 4000 St. Grobtuch von 100 Tuchmachermeistern, 36 Gesellen und 10 Lehrjungen. Zur Verarbeitung kamen 8000 Stein Wolle. Dazu wurden noch geliefert 10 Stück Baje zu je 30 Ellen. Die Gerbereien verarbeiteten 1500 Felle, die Seifensiedereien lieferten 1000 Pfund weiße Seife; an Bier wurde 1400 Tonnen verzapft, an Schnaps 2800 Garnetz. Die Ziegelei lieferte zum Bau der Tuchmacherhäuser 100.000 Ziegel. An Steuern liefen im besagten Jahr 18.000 zł ein. Die Stadtschule besuchten 66 Knaben und 23 Mädchen. Es unterrichtete ein kath. und ein evang. Lehrer.

Ein bezeichnendes Licht auf den Zustand der emporstrebenden deutschen Tuchmacherstadt wirft ein Bericht des bekannten polnischen Forschers und Staatsmannes, Stanislaus Staszic, der auf einer Rundreise im September 1825 durch das im Werden begriffene Industriegebiet auch für einige Tage nach Dombie kam. In einem amtlichen Bericht vom 4. Oktober 1825 an den Administrationsrat in Warschau lesen wir unter der Überschrift: "Bemerkungen bei einer Rundfahrt über Wege, Flüsse und Fabriken" folgendes:

"Dombie, diese Anlage ist reicher und vergrößert sich jedes Jahr; es gibt bereits 100 Werkstellen, auch hier sitzen die Tuchmacher einzeln und haben nur kleine Handspinnräder. Der hiesige Färber ist einer der ältesten im Lande, er hat Familienverbindungen mit Deutschland und hat sich um die Entstehung dieser Siedlung sehr verdient gemacht. In der Zeit meines Hierseins sind hier zum erstenmal zwei Kaufleute aus Russland erschienen. Hier wäre ein wohlhabender Fabrikant recht erwünscht, er könnte sich durch bessere Appreturmaschinen nützlich machen, auch könnte er gleichzeitig einen Auslandhandel mit Russland führen. Diese Siedlung hat früher um den Bau einer Walkmühle angesucht, jetzt ist sie im Besitz einer bequemen Walkmühle; sie können noch eine zweite auf dem Kanal am Flusse Ner errichten."¹²

Soweit der Bericht, der eine gedeihliche Stadtentwicklung feststellt.

¹² Arch. Akt Dawnych, Warschau, Akta Rady Administr. Vol. 348/I.

Die zweite deutsche Einwanderungswelle verursachte die Gründung zahlreicher Innungen. Zählte man 1820 kaum zwei Zünfte, die der Tuchmacher und Schuster, so bestanden 1826 bereits 7 Innungen, und zwar:

Innung der:	Zahl der			Ober-Ältester	St.-Ältester
	Meister	Gesellen	Lehrjungen		
Tuchmacher	63	34	15	E. Schmidt	D. Binlow
Tuchscherer	10	6	3	E. Schindler	G. Hintz
Bäcker	11	4	-	A. Großmann	G. Schlott
Schmiede	11	6	4	F. Gise	D. Guths
Schuhmacher	22	6	10	J. Krüger	J. Zarański
Tischler	13	7	3	D. Jank	M. Nickel
Müller	10	3	2	J. Unislawski	W. Schick

Diese Aufstellung zeigt uns klar die Bedeutung des deutschen Handwerkerstandes in Dombie. Von den 1875 Bewohnern des Jahres 1828 waren 1421 evang. und deutsch, was reichlich 75 v. H. der Bewohnerzahl ausmacht. Im selben Jahre liefert Dombie 1558 Stück Tuche von einer Gesamtlänge von 46.816 Ellen. Russland ist das Hauptabsatzgebiet. Nach 1828 ebbt der Zustrom von Handwerkern vollständig ab, wie dies ein Stadtbericht hervorhebt.

Nachdem die ersten Schwierigkeiten des Heimischwerdens überwunden waren, richteten sich die Tuchmacher nach alter Sitte und Väterbrauch in dem neuen Wohnort ein. Selbstverständlich konnte es da ohne eine *Schützengilde* nicht abgehen. Das Königsschießen zu Pfingsten, der Sylvesterball im Winter und viele andere liebe Gepflogenheiten wurden in der neuen Heimat eifrig gehegt. Der deutschstämmige Forscher O. Flatt¹³ macht davon Erwähnung. Die Schützengilde teilte in der Folgezeit das gleiche Los wie Handwerk, Handel und Zünfte.

Von der Bildungsstufe der eingewanderten "Tuchfabrikanten" legt ein beredtes Zeugnis nachfolgendes Leumundszeugnis ab, das sauber geschrieben, wörtlich lautet:

"Wir geschworene Aeltesten des Löblichen Tuch-Fabrikanten Gewerks, in der königl. Stadt Dąbie, bescheinigen unserem Mitmeister Michael Fangruh, daß er bey uns allhier 11 Jahr Meister gewesen, alle seine Pflichten erfüllt, bey der Gewerks-Lade nichts restirt und sich stets als ein rechtschaffener und friedliebender Meister aufgeführt hat.

¹³ O. Flatt, Opus m. Łodzi, Warschau 1853, S. 143.

Zu mehrerer Beglaubigung bestätigen wir dieses mit unserer eigenen Unterschrift und mit Beidrückung unseres Gewerks-Siegels.

Gegeben Dąbie, den 10ten Oktober 1830.

S.-A.

*Jakob Lange, Ober Ältester,
Martin Zültz,
Benjamin Seyffert,
Gewerks-Schreiber.*

Über die Herkunftsorte der einzelnen Tuchmacher geben uns die Kirchenbücher der evang. Gemeinde zu Dombie, so wie auch das Magistratsarchiv der Stadt Dombie verhältnismäßig zufriedenstellende Nachricht. Kamen zur preußischen Zeit die Tuchmacher ausschließlich aus dem Netzegau, so erschienen um 1820 annähernd 33 Familien, was 39 v. H. ausmacht, aus Schlesien, die anderen verteilten sich auf den Netzegau mit 40 Familien, was knapp 47 v. H. ergibt; auf das Posensche Gebiet entfallen 6 Familien, was 7 v. H. ausmacht, vier Familien kamen aus Pommern, eine aus Brandenburg, was ebenfalls 7 v. H. ergibt. Die Zahl der Eingewanderten verteilt sich der Größe nach auf folgende Städte: Rawitsch 20 Familien, Tirschtiegel 10, Kolmar 8, Rogasen und Labischin je 5, Callies 4, Schönlanke, Grünberg und Margonin je 3, Samotschin, Posen, Landeck, Bojanowo, Karge, Wronke je 2, Ple-schen, Schneidmühl, Kurnik, Meseritz, Murowana Goślin, Schwersenz, Czarnikau, Witkowo, Freiwaldau, Friedeberg, Blumenau und Wittenberg je eine Familie.

Dass die Revolutionszeit 1830/1831 einen besonders hemmenden Einfluss auf das Dombier Tuchmachergewerbe ausgeübt hätte, ist aus den vorhandenen Schriftstücken nicht zu ersehen. Abseits von großen Heeresstraßen gelegen, führte Dombie damals wie gegenwärtig ein weltabgeschiedenes Dasein.

Die zur preußischen Zeit gegründete Volksschule besaß einen deutschen Lehrer, dem seit 1807 ein polnischer zur Seite gestellt wurde. Um 1822 wird als Kantor und Lehrer Johann Manthey genannt. Mit dem Jahre 1825 wird die deutsche Schule wiederum selbständig, denn - wie es im betreffenden Schriftstück heißt -

"mit Rücksicht darauf, dass der größere Teil der Stadtbevölkerung die deutsche Sprache gebraucht, erlaubt der Schulvorstand den Unterricht in der deutschen Sprache."

Von den die allgemeine Schule damals besuchenden Kindern waren 2/3 deutsch. Diese deutsche Schule hat sich entgegen allem Unbill der Zeit bis zum Jahre 1919

gehalten. Stets war trotz der in den letzten Jahrzehnten eingeführten russischen Sprache ein deutscher Lehrer an der Schule tätig.

Der 1832 von Seiten Russlands eingeführte Zoll auf die polnischen Tuche begann die bisherige erfreuliche Entwicklung des Tuchgewerbes auch in Dombie zu unterbinden¹⁴. In vielen Tuchmacherhäusern trat eine böse "Werkstattstille" ein. Manche Tuchmachermeister wurden zur Einschränkung ihres Gewerbes gezwungen. Wieder andere trugen sich mit Gedanken der Abwanderung. Die allgemeine Verarmung, die die Revolution vom Jahre 1830/1831 nach sich zog, Missernten, Wirtschaftskrisen übten gemeinsam ihren lähmenden Einfluss auf Handwerk und Gewerbe aus.

Die Zahl der deutschen Stadtbevölkerung befand sich im Abstieg, 1840 sind es noch 610, 1844 nur 478. Der Regierungskommissar berichtet im Jahr 1842 folgende traurige Tatsachen nach Łęczyca:

"Der Tuchhandel ist recht gering. Die Beschäftigung der Tuchfabriken hat um die Hälfte abgenommen. Im Jahre 1841 wurden für 71.941 Rubel Tuche gefertigt, im Jahre 1842 kaum für 40.018 Rubel. Über Grenzen gehen die Tuche nicht. Teilweise verkaufen die Händler die Waren auf Märkten. An Tuchmacherwerkstätten sind 92, die 308 Menschen Beschäftigung geben."

Die Kirchensteuerliste des Jahre 1844 gibt nachstehende berufliche Gliederung der deutschen Stadtbevölkerung an: Tuchmacher 70, Tuchscherer 4, Schuhmacher 4, Arbeiter 3, Tischler, Schankwirte, Fleischer, Ackerleute und Färber je 2, Müller, Maurer und Bäcker je 1. Im ganzen 114 Familien, die 478 Seelen ergaben und 73 Rubel 55 Kopeken Kirchenbeitrag zahlten.

Der Beschäftigungsgrad in der Tuchmacherei nahm ständig ab. Die Arbeitsmöglichkeiten in den benachbarten Tuchmacherstädten Mittelpolens waren keinesfalls groß. Überall herrschte bittere Not und Arbeitsmangel, wie dies trefflich in dem Bericht vom Jahre 1841 des Lodzer Pastors Metzner zum Ausdruck kommt:

"Das Los der armen Weber und Fabrikarbeiter hat sich seit 9 Monaten so traurig gestaltet, dass durch die völlige Stauung ihres Gewerbes sie gezwungen werden, den Bettler- oder Auswanderungsstab zu ergreifen."

Tatsächlich vermelden die Dombier Stadtbücher für die Jahre 1846, 1847, 1848 die Abwanderung von 26 Tuchmacherfamilien nach Russland. Der Krimkrieg, die Auf-

¹⁴ Strzelecki, W., *Chalupnictwo tkackie w Król. Kongresowem*, War. 1931, S. 31.

hebung der Zollgrenze bringen einige Belebung dem siechenden Gewerbe. 1860 zählte Dombie noch 43 Tuchmachermeister, die jährlich 100.000 Arschin Tuche herstellen.

Langsam, ungemerkt, anfänglich sogar missachtet entsteht dem Handbetrieb in Gestalt des mechanischen Webstuhls der unerbittliche Todfeind. Die Lodzer Fabrikherren lassen Riesenwerke mit mechanischem Antrieb entstehen. Tausende von armen Webern und Tuchmachern werden brotlos, kommen einfach unters Rad.

Zuerst ereilte das Schicksal in Dombie die armen Tuchmacher. Nacheinander zogen sie nach Lodz, dem "gelobten Land". Manche ließen sich in Ozorkow und Zgierz nieder, wo sie im seltensten Falle selbständig bleiben konnten. Meist tauchten sie in den neuen Fabrikbetrieben unter, wo manche durch Tüchtigkeit es zu ansehnlichen Stellungen brachten. Die über einen gewissen Reichtum verfügenden Tuchmachermeister wetteiferten einige Jahre mit den auf mechanische Weise hergestellten Wollwaren. Mit der Zeit sahen sie das Aussichtslose des Kampfes ein. Als verhältnismäßig selbständige Unternehmer konnten sie sich mit dem Gedanken der Anstellung als Meister, geschweige denn Arbeiter in den mechanischen Webereien nicht gut befreunden. Viele von ihnen, besonders die älteren, stellten den Betrieb einfach ein. Die jüngeren wanderten um 1870 meist nach Wolhynien, viele in die Umgegend von Bialystock aus, wo sie mit mehr oder weniger Glück ihre alten Webstühle wiederum klappern ließen. In der Folgezeit verspürten sie auch hier den Preisdruck der Fabrikwaren. Viele ergriffen einfach andere Berufe, manche gingen zur Landwirtschaft über.

Um 1880 verschwindet das Tuchmachergewerbe aus Dombie. Wie aus den Eintragungen der Tuchmacherzunft in Zgierz hervorgeht, ließen sich in die Zunft folgende Meister aus Dombie eintragen: im Jahre 1862 Kunkel J., 1872 Kunkel F., 1876 Lange, 1878 Kühn, Kunitzer und Kebernick. Die alte Stille einer vergessenen Kleinstadt breitete sich auf Straßen und Höfen wiederum aus. Viele Wohnungen standen anfangs leer. Der lebhafteste Verkehr erstarb. Leider ist es uns nicht gelungen, wenigstens einige Spuren der ehemaligen "Hochlöblichen" Tuchmacherzunft aufzufinden. Die alten Mitglieder der Innung deckt der grüne Rasen. Die des öfteren überlieferungsarmen Nachkommen finden kein Gefallen an Gegenständen, die an der Väter Zeiten erinnern.

Unter den gegenwärtigen Bewohnern von Dombie finden wir ab und zu einige Familiennamen aus der Gründungszeit des Tuchgewerbes. Es sind dies zum Teil Hausbesitzer, zum Teil beschäftigen sie sich mit Ackerbau, einige treiben ein Handwerk oder sind Ladenbesitzer.

Dem Fremden fallen sofort die eigenartigen Tuchmacherhäuser auf. Auf einigen prangt noch das Baujahr "1824", "1825", alle sind einstöckig, die meisten gemauert. In vielen finden wir keine deutschen Einwohner mehr. Die wenigsten der jetzigen Stadtbewohner wissen etwas von dem glänzenden Zeitabschnitt der Stadtgeschichte, von dem Gewerbefleiß seiner ehemaligen deutschen Einwohner.

Werfen wir rückschauend einen Blick in die Entwicklungsvorgänge des Tuchmacherhandwerks in Dombie, so fällt uns vor allem der Mangel an weitschauenden, unternehmungslustigen, begüterten Industriepionieren auf. Keiner der Tuchmachermeister brachte es über den Durchschnitt. Zwar waren viele wohlhabend, lebten ohne große Sorgen. Allen Neuerungen gegenüber verhielten sich die meisten ablehnend. Darum konnten sie auch den Geist der neuen Zeit nur schwer verstehen. Dampfbetrieb, mechanische Kraftausnutzung blieben fremde Begriffe. Es fand sich kein über den Durchschnitt gearteter Führer, der das Gewerbe auf neue Bahnen gebracht hätte. Die geographische Lage des Städtchens Dombie war nicht dazu angetan, einen Anziehungspunkt für etwaige neue ausländische Unternehmer abzugeben. Es lag außerhalb des industriellen Weichbildes von Lodz. In der Gründungszeit setzte sich ebenfalls kein reicher Fabrikant an. Schlechte Wege, große Entfernungen erschwerten einen lebhafteren geschäftlichen Verkehr. Zur Zeit des Kleingewerbes spielten diese Tatsachen keine große Rolle. Die Großindustrie rechnete jedoch damit. Nicht zuletzt wirkte sich die Sonderart des Tuchgewerbes entwicklungsfeindlich aus. In Dombie arbeitete man meist geringere Tuchsorten, die auf Absatz bei der ärmeren Bevölkerung rechnen konnten. Nachdem jedoch die Fabrikbetriebe des Lodzer Industriegebiets besonders billige und gangbare Baumwollstoffe auf den Markt warfen, konnten die schlechten, jedoch im Verhältnis teureren Tuche nur wenige Abnehmer finden. Nur in der Gründungszeit erschienen die russischen Kaufleute mit ihren eigenartigen Wagen in Dombie und kauften hier für hohe Preise alle Tuchlager leer. Der großen Entfernung von Lodz wegen hat sich in Dombie auch keine richtige Heimindustrie mit Verleger und Arbeitnehmer entwickeln können. Beim Tuchgewerbe ist das Verlagssystem nicht anpassungsfähig genug, wie wir dies bei der Baumwollweberei beobachten können. Zudem fanden um 1870 jegliche Industriearbeiter bereitwillige Aufnahme in der aufstrebenden Großindustrie des Lodzer Gebiets.

Zusammenfassend sei festgestellt: Den veränderten Herstellungsvorgängen, die das Maschinenzeitalter im Gefolge hatte, konnte der Handbetrieb der überlieferungstreu behäbigen Tuchmacher auf die Dauer nicht standhalten. Die Anpassungsfähigkeit war zu gering. Das Fehlen umsichtiger, tatkräftiger Unternehmer, Einseitigkeit der Betriebe und der Herstellung, geringe Warensorten, der verminder-

te Warenabsatz, nicht zuletzt die schlechte Verkehrslage entschieden über den Untergang der Tuchmacherei in Dombie.

Die Entstehung und der Untergang der Dombier deutschen städtischen Sprachinsel ist ein Beispiel von vielen ähnlichen deutschen Stadtgründungen in Polen, die im Laufe der jahrhundertlangen deutsch-polnischen Nachbarschaft das gleiche Schicksal getroffen hat. Die Vorbedingungen für eine glückliche Entwicklung und einen dauernden Fortbestand der Dombier Sprachinsel waren insofern günstig, da die deutsche Stadtbevölkerung einen ständigen Zustrom von neuen Lebenskräften aus den umliegenden deutschen Dörfern erhielten. Der Bevölkerungsüberschuss des flachen Landes fand willkommene Aufnahme im deutschen Handwerk. Dies war eine beiderseitige nützliche Blutauffrischung. Die Kirchenbücher der evang. Gemeinde zu Dombie verzeichnen des öfteren den Eintritt von deutschen Dorfburschen ins Handwerk. Dies lässt sich in der Weise feststellen, dass bei Trauungen oder Todesfällen als Herkunftsort eins der umliegenden oder weiteren deutschen Dörfer angegeben wird. In den späteren Jahrzehnten kauften reichgewordene deutsche Bauern in der Stadt Grundstücke an. Gegenwärtig sind diese städtischen Einsiedler der langsamen, unentrinnbaren Verpolung ausgesetzt. Erhielt in früheren Jahren das deutsche Dorf manche gute Anregung von der Bürgerschaft, so liegen gegenwärtig die Dinge völlig anders. Aus der Stadt kommen in breitem Strom nur entdeutschende Einflüsse, die das Volksbewusstsein untergraben, mit der Zeit völlig vernichten. Die deutsche Dorfjugend der um Dombie liegenden Dörfer spricht vorwiegend polnisch.

Das Deutschtum in Stadt und Land war stets seinem eigenen Schicksal überlassen, es wurde zum Spielball verschiedener Zufallskräfte. Weder Staat noch Volk empfanden irgendwelche Bindungen an das kleine Häuflein deutscher Menschen, die somit dem Unbill der Zeitläufe erbarmungslos preisgegeben wurden. Nacheinander gingen und gehen auf diese Weise große Flächen schwer errungenen deutschen Volksbodens rettungslos verloren.

Jahr	Wachstum der Stadt Dombie		
	Zahl der Einwohner	Deutsche	Häuserzahl
1797	498	-	66
1800	741	-	-
1803	978	-	119
1805	1103		122
1810	998	-	140
1815	1262	-	-
1820	1237	-	143
1822	1630	905	156
1824	1642	-	-
1825	1722	-	-
1828	1875	1421 ?	-
1840	2011	610	-
1844	-	478	-
1860	2996	894	206
1878	4000	-	-
1897	3149	244	-
1921	3765	305	302
1931	3825	296	

Nachtrag:

Zeitgeschichtlich genommen müssen wir die an der Einmündung des Narew in die Weichsel gelegene, 1782 durch den Erzbischof Fürst Stanislaus Poniatowski gegründete Stadt Nowy-Dwor - Neuhof als Vorläuferin der Tuchmacherstadt Dombie ansehen. In der Zeit von 1783 bis 1790 sind in Neuhof 29 Tuchmacher und 3 Tuchscherer eingewandert. 1797 bürgerte sich hier das von Juden geleitete Verlagssystem ein, da im selben Jahr von 21 Tuchmachern 9 für die ortsansässigen Juden schlechte Tuche woben¹⁵. Nach dem 1819 von Rembieliński verfassten Bericht (Bemerk. 11) besaß Neudorf nur noch 5 Tuchmacher.

¹⁵ Arch. Główna, Warschau, Acta betreffend des Städtchens Nowodwor oder Neuhoff, S. P. 712, 4, J. 1797